



Peter Derksen: Elektriker, Flüchtlingsbetreuer, Oberschulze

Jakob Warkentin

1. Sein Leben in Russland und auf der Flucht

Peter Derksen¹ wurde am 26. September 1913 in Neuendorf, Ukraine, als Sohn von Johann und Margarethe Derksen geboren. In seinem Heimatdorf besuchte er die Volksschule und in Chortitza die erste Klasse der Zentralschule. Er erlernte den Beruf des Elektrikers und hat in diesem Beruf auch jahrelang gearbeitet. Bereits 1932 ließ er sich auf das Bekenntnis seines Glaubens taufen und heiratete 1937 Margaretha Wiebe. Sie hatten neun Kinder, drei von ihnen starben jedoch schon im Kindesalter.

Als Kind erlebte er die unsichere Zeit, in der nach der Revolution von 1917 anarchistisch gesonnene Banden mordend und plündernd durch Südrussland zogen. Nach einer kurzen Atempause für die mennonitischen Bauern während der Neuen Ökonomischen Politik (NEP) folgte die Entkulakisierung und die zwangsweise Einführung der Kollektivwirtschaft. In Neuendorf wurden die ca.

¹ Im Folgenden beziehe ich mich auf Peter Derksens Lebenslauf, der anlässlich seines Begräbnisses von seinen Kindern verfasst wurde, und vor allem auf seine eigenen Aufzeichnungen aus dem Jahr 1983, die mir Dietrich und Anna Klassen freundlicherweise zur Verfügung gestellt haben.

300 Höfe in sieben Brigaden eingeteilt. Jeder Bauer musste nun sein Land, Vieh und seine landwirtschaftlichen Maschinen seiner Brigade zur Verfügung stellen. Das ganze Kollektiv wurde von einem Verwaltungsrat geleitet, der täglich den Brigadiern (Leiter der Brigade) Arbeitsanweisungen erteilte, damit diese am nächsten Morgen jedem Kollektivarbeiter seine Arbeit zuweisen konnten.

Die Kollektivierung verlief in Neuendorf keineswegs reibungslos. Die kommunistischen Führer in diesem Dorf hatten dies erwartet und meinten daher, durch Terrormaßnahmen die Bauern zum Einlenken bewegen zu können. Zwölf wohlhabende Familien wurden als Kulaken gestempelt und von Haus und Hof verwiesen. Ihnen wurde das Stimmrecht entzogen, und sie wurden auf einen Wagen geladen, der sie zum nächsten Bahnhof bringen sollte, damit sie von dort aus nach Sibirien verschickt werden konnten. Mitnehmen durften sie nur Kleidung, Essen und Kochgeschirr. Ihr ganzer Besitz fiel an das Kollektiv. Als die Dorfbewohner das erfuhren, organisierten sie einen Widerstand. Reiter wurden in die Nachbardörfer gesandt, und bald darauf erschienen die ersten Bauern „ausgerüstet mit Knüppeln, Heugabeln und Dreschflegeln.“ Einige Führer der Kommunisten wurden verprügelt und aus dem Dorf gewiesen. Pferde und Ackergerät wurden wieder vom Sammelplatz zurückgeholt, ebenso die Kulakenfamilien, die noch nicht weit weg waren. Doch eine Kavallerie der Roten Armee aus der nächsten Stadt setzte dem Aufruhr abrupt ein Ende, und einige Verhaftungen schüchterten die Bauern ein. Die Aussaat erfolgte noch von einzelnen Bauern, die Ernte jedoch wurde bereits gemeinsam eingebracht und auch das Ackergerät dem Kollektiv übereignet.

1932 und 1935 erlebte Peter Derksen die landesweite Hungersnot im eigenen Dorf. Die Ernte war in diesen Jahren knapp, doch das Ablieferungssoll an Getreide so hoch, dass für die Bauern nichts mehr übrig blieb. Zum Überleben blieb da nur die Selbstversorgung. Jeder Bauer hatte für den Privatgebrauch einen halben Hektar Land zugeteilt bekommen. Außerdem durfte er eine Kuh und Hühner halten. Aber selbst von dieser Privatwirtschaft musste der Bauer zu erniedrigten Preisen Abgaben entrichten.

Weit schlimmer als die Abgaben war jedoch der Terror, der infolge der landesweiten Säuberungswelle in den Jahren 1936 - 1938 auch in den mennonitischen Dörfern ausgeübt wurde. Allein in Neuendorf wurden 50 Männer verhaftet und abgeführt. Das geschah meistens nachts und ohne Angabe von stichhaltigen Gründen.

Mit der Kriegserklärung Deutschlands an Russland 1941 begann man auch in Neuendorf zu hoffen, dass mit einem Sieg der Deutschen die elfjährige Kolchoszeit beendet werden würde. Derksen schreibt viele Jahre später in seinen Aufzeichnungen: „Die meisten von uns und auch ich glaubten, daß wenn von wo auf der Welt noch Gerechtigkeit zu erwarten sei, dann nur noch von Deutschland und seinem Führer.“

Doch da wurde ihnen von der sowjetischen Regierung ein Strich durch die Rechnung gemacht. Die Evakuierung des gesamten Dorfes Neuendorf wurde am 16. August 1941 befohlen. Alle Familien sollten mit Leiterwagen losziehen, um sich jenseits des Dnjepr vor den deutschen Truppen in Sicherheit zu bringen. Da die deutsche Front überraschend schnell vorrückte, zögerten die Bauern mit der Abfahrt und blieben in der folgenden Nacht noch auf dem Sammelplatz. Peter Derksens Schwiegervater blieb jedoch in seinem Haus und vertraute auf die Macht des Gebets. Am nächsten Tag musste der Aufbruch erfolgen. Peter Derksen und einige andere Fahrer konnten sich mit ihren Familien vom Treck absetzen und in einem Windschutzstreifen verstecken.

In dieser Zeit lernte auch Derksen wieder beten. Er schreibt: „Wir übernachteten an einem Berganhang, etwa drei bis vier Kilometer in westlicher Richtung vom Dorf. In dieser Nacht habe ich nach langer Zeit inbrünstig gebetet. Ich weiß es heute noch, wie glücklich ich mich nach diesem Gebet fühlte. Die Frauen und Kinder schliefen. Es war eine klare, stille warme Sommernacht. Dann und wann überflog ein deutsches Flugzeug die Gegend. Wahrscheinlich ein Aufklärungsflugzeug. Auch Kanonendonner war dann und wann zu hören. Als es tagte, rüsteten wir uns zum Frühstück essen. Wir hatten gerade mit dem Frühstück angefangen, als plötzlich zwei Motorräder über den Berghang auftauchten. Etliche Frauen fingen an zu weinen. Wir glaubten, es seien Soldaten von der Roten Armee, die würden uns zur Rückfahrt zwingen. Doch Schwager Nikolai steht auf und schaut. ‚Es sind deutsche Soldaten‘, schreit er und läuft den Motorrädern entgegen.“

Mit seinen Angehörigen konnte Peter Derksen am 18. August 1941 nach Neuendorf zurückkehren. Die anderen Neuendörfer, die bereits bis zur Brücke über den Dnjeper gefahren waren, waren auch nicht hinübergekommen, da die flüchtenden sowjetischen Soldaten und Kommunisten diese ganz in Beschlag genommen hatten.

Es war Erntezeit und die deutschen Besatzer taten alles, um die Ernte unter Dach bringen zu lassen. Da die Traktoren und landwirtschaftlichen Maschinen größ-

tenteils über den Fluss gebracht worden waren, musste nun weitgehend in Handarbeit das Getreide geerntet werden. Das geschah noch nach dem Kolchossystem, da die Einzelwirtschaften nicht genug Zugpferde und Ackergeräte hatten.

Auch das kirchliche Leben nahm wieder Gestalt an. Prediger wurden gewählt, Kirchenchöre gebildet, Tauffeste gefeiert, Kirchen renoviert und Gottesdienste gehalten.

Für die mennonitischen Siedlungen gab es nun eine zweijährige Atempause. 1943 ging man sogar daran, die Kolchose in kleine Gruppen aufzuteilen, die dann allmählich wieder in Einzelwirtschaften aufgegliedert werden sollten. Doch die deutsche Armee wurde in ihrem Vormarsch durch die sowjetischen Soldaten und vor allem durch zwei sehr kalte Winter gebremst, so dass sie schließlich den Rückzug antreten musste. Nun begann auch für die mennonitischen Siedler der Treck in den Westen. Während die Flüchtlinge aus der Molotschna und anderen Siedlungen mit Pferd und Wagen aufbrachen, konnten die Bewohner des Dorfes Neuendorf am 13. und 14. Oktober 1943 mit dem Zug die Heimat verlassen und in einer achttägigen Reise bis nach Kulm an der Weichsel gelangen.

Da Peter Derksen in den Jahren 1932/33 in Chortitz als Elektriker ausgebildet worden war, fand er in Kulm Beschäftigung in seinem Beruf. Später arbeitete er als Elektriker in einer Kohlengrube im oberschlesischen Industriegebiet. Die Arbeits- und Wohnbedingungen waren zufriedenstellend. Doch im Januar 1945 begann erneut die Flucht vor der heranrückenden sowjetischen Armee. Die Familie blieb schließlich in der Nähe von Hirschberg im Riesengebirge, während Peter Derksen in den Volkssturm eingezogen wurde. Zusammen mit Peter Sawatzky meldete er sich jedoch freiwillig für die Wehrmacht, da vorauszusehen war, dass der Zusammenbruch des Deutschen Reiches nicht mehr fern war. Die Überlegung dabei war die, dass sie in der Wehrmacht noch zuerst ausgebildet werden mussten und daher wahrscheinlich gar nicht an der Front zum Einsatz kommen würden, während der Volksturm sofort dem Feind entgegengeschickt wurde.

Als das Deutsche Reich am 9. Mai kapitulierte, waren Derksen und Sawatzky noch mit Ausbildungsübungen in der Tschechoslowakei beschäftigt, wurden dann aber am 10. Mai von ihrem Kommandanten entlassen. Sogleich versuchten sie aus der Tschechoslowakei herauszukommen, wurden aber gefasst und gerieten in russische Gefangenschaft. Ausgeplündert und hungrig wurden sie zu Tausenden von einem Ort zum anderen gejagt. Wer am Wegesrand liegen blieb, war sich selbst überlassen bzw. blieb dem Zorn der Tschechoslowaken ausgeliefert.

Im Gefangenenlager traf Derksen noch andere Mennoniten. Einige von ihnen hatten sich als Dolmetscher anwerben lassen und bekamen dadurch leichtere Arbeit und bessere Verpflegung. Derksen wurde ebenfalls als Dolmetscher eingesetzt und war als solcher Verbindungsmann zwischen dem deutschen und dem russischen Lagerkommandanten.

Von Zeit zu Zeit wurden die Gefangenen ärztlich untersucht und in vier Kategorien eingeteilt. Die Gesunden und Arbeitsfähigen kamen in die Kategorie 1 und 2. Auf diese Weise wurden acht Gruppen zu je 2000 Mann in die Sowjetunion verfrachtet. Diejenigen, die als Arbeitsunfähige in die Kategorie 4 eingeteilt wurden, konnten entlassen werden. Die Gefangenen der Kategorie 3 wurden später nochmals untersucht und anderen Gruppen zugewiesen.

Nachdem die nichtdeutschen Gefangenen entlassen und die Arbeitsfähigen verschickt worden waren, blieben von den 28.000 Inhaftierten nur noch 3.500. Daher wurde das Lager aufgelöst und an einen anderen Ort verlegt. Hier mussten die Gefangenen erneut untersucht und je nach Leistungsfähigkeit in vier Gruppen eingeteilt werden. Die Einteilung erfolgte durch vier russische Ärztinnen. Derksen musste nun als Dolmetscher auf Anweisung der Ärztinnen die entsprechenden Formulare in Russisch ausfüllen. Hierbei kam ihm der Gedanke, ein Formular der Kategorie 4 mit seinen eigenen Personalien auszufüllen. Das war natürlich ein Risiko, aber er hatte damit Erfolg und wurde als arbeitsunfähig zusammen mit anderen entlassen. Bei der Entlassung der 1078 arbeitsunfähig geschriebenen Gefangenen erklärte der russische Lagerkommandant: „Ihr seht, wie gut euch die Regierung Stalin gesinnt ist. Ihr, die ihr Russland geplündert, Frauen und Mädchen geschändet (habt), dürft wieder freie Menschen werden und zu euren Familien gehen.“

In offenen Waggons zu je 70 Mann wurde Derksen zusammen mit den anderen Entlassenen in einer mehrtägigen strapaziösen Fahrt bis nach Dresden gebracht. Am 23. September 1945 übergab der russische Leutnant die Gefangenen an die deutschen Behörden. Nun bekamen sie ein gutes Mittagessen, eine Übersetzung ihres russischen Entlassungsscheins in Deutsch und wurden in die Freiheit entlassen. Zusammen mit einigen seiner Kameraden zog Derksen nun los, um nach Süddeutschland zu seiner Familie zu kommen. Als Richtungsweiser diente ihm die letzte Postadresse seiner Frau.

Trotz ihres Entlassungsscheins mussten Derksen und seine Kameraden schwarz über die Grenze gehen, um in die amerikanische Zone zu gelangen. Mehrmals musste er den Zug wechseln und ein gutes Stück des Weges zu Fuß zurücklegen,

bis er seine Familie auf dem abgelegenen Hof Fehlburg im bayerischen Wald nach neuneneinhalbmonatiger Trennung wiedersah. Seine Frau sagte bei der Begrüßung: „Jetzt aber lassen wir dich nicht mehr weggehen.“

2. Sein Dienst für die Gemeinschaft

Nun begann für Peter Derksen eine Reisezeit im Dienste der mennonitischen Flüchtlinge, die überall zerstreut lebten. Er trat in Kontakt mit den Herren Krökker, C. F. Klassen und Benjamin H. Unruh, die sich alle um die Sammlung von mennonitischen Flüchtlingen und die Vorbereitung ihrer Auswanderung bemühten. Einigen Mennonitenfamilien war es gelungen, als sogenannte Holländer in die Niederlande zu gelangen, doch die russischen Behörden protestierten so stark, dass weitere Grenzübergänge nicht mehr möglich waren. So sammelten sich viele mennonitische Flüchtlinge in der Funkkaserne in München, die ihnen die amerikanische Armee zur Verfügung gestellt hatte, die sie dort auch mit Lebensmitteln versorgte.

Auf einem Treffen in München, zu dem eine Frau Thiessen im Auftrag von Benjamin H. Unruh mehrere mennonitische Flüchtlinge eingeladen hatte, wurde Peter Derksen zum Vertrauensmann ernannt, der die mennonitischen Flüchtlinge in der amerikanischen Zone sammeln, sie in Listen erfassen und in Gruppen einteilen sollte. Er hatte außerdem dafür zu sorgen, dass in jeder Gruppe ein Vertrauensmann gewählt wurde, der als Verbindungsmann dienen konnte. In einem ausführlichen Gespräch mit B. H. Unruh in Karlsruhe erhielt Derksen weitere Instruktionen für seine Tätigkeit.

Derksen ging durch die Züge und suchte Mennoniten, die er an ihrem Plattdeutsch erkannte, schrieb Adressen auf und vermittelte Kontakte, wenn Familien nicht weit voneinander entfernt wohnten. Auf diese Weise wurden bis Juli 1946 durch seinen Einsatz sieben Gruppen gebildet, die jeweils etwa 100 Personen umfassten. Da die MCC-Vertreter C. F. Klassen und Peter J. Dyck die Auswanderung der Flüchtlinge nach Nord- und Südamerika vorbereiteten, diente er als Verbindungsmann zwischen ihnen und B. H. Unruh einerseits und den Vertrauensmännern der Flüchtlingsgruppen andererseits.

Eine ernsthafte Aufregung gab es unter den Flüchtlingen, als sie in der amerikanischen Zone ein Formular zugeschickt bekamen, in dem sie alle ihre Personaldaten ausfüllen sollten. Ein Punkt betraf auch die Staatsangehörigkeit. Da die

Flüchtlinge im Warthegau eingebürgert worden waren, gaben die meisten die deutsche Staatsangehörigkeit an. Peter J. Dyck, der MCC-Vertreter, riet jedoch dazu, die russische Staatsangehörigkeit anzugeben, da Personen mit der deutschen Staatsangehörigkeit keine Chancen zur Auswanderung haben würden. Nun kamen Peter Derksen und die Vertrauensmänner der jeweiligen Gruppen in ernsthafte Schwierigkeiten. Zusammen mit Heinrich Wiebe, einem akademisch gebildeten und erfahrenen Mann, fuhr Derksen zu B. H. Unruh und erörterte die Lage ausführlich. Sie kamen zu dem Entschluss, dass die Flüchtlinge es bei der deutschen Staatsangehörigkeit belassen sollten. B. H. Unruh stellte Peter Derksen außerdem einen Ausweis des Mennonitischen Hilfswerkes aus, der besagte, dass er und seine Helfer als ihre Vertrauensmänner Hilfe und Unterstützung in ihrer Arbeit von Seiten der Behörden erhalten sollten.

In einem Rundbrief vom 15. August 1946 an Julius Kliewer, dem Vertrauensmann der mennonitischen Flüchtlinge in der Funkkaserne in München wies Peter J. Dyck darauf hin, dass Vorbereitungen für die Auswanderung nach Paraguay getroffen wurden, und betonte ausdrücklich: „Wer nach Kanada will, hat sich auf die Wartebank zu setzen und soll sich erst dann für Paraguay entschließen, wenn keine Möglichkeit für Kanada besteht.“ Auch C. F. Klassen hatte den Auswanderungswilligen in einer Versammlung der Flüchtlinge in der Funkkaserne in München die beiden Möglichkeiten Kanada und Paraguay klar vor Augen gestellt, ohne sie in eine bestimmte Richtung zu drängen.

Alle mennonitischen Flüchtlinge, die in der amerikanischen Zone lebten, sollten in der Funkkaserne die für die Ausreise notwendigen Dokumente erhalten. Das brachte zusätzliche Arbeit für Derksen und seine Helfer mit sich, denn Reisegelder mussten beschafft und Menschen abgeholt und zurückgebracht werden, wenn diese nicht allein reisen konnten. Kurz vor der Ausreise mussten alle Flüchtlinge noch einen Fragebogen ausfüllen und sich vor einer Militärkommission, zu der auch der russische Vertreter gehörten, verantworten. Im Einverständnis mit den MCC-Vertretern beantworteten alle Auswanderungswilligen die Fragen so, dass die Antworten sich günstig auf die Auswanderungserlaubnis auswirkten, auch wenn die Antworten nicht immer der Wahrheit entsprachen. Offenbar waren alle Beteiligten mit dem Täuschungsmanöver einverstanden, denn es gab keine Beanstandungen. Nur zwei Männer, die bei der Waffen-SS und in Kriegsgefangenschaft gewesen waren, dieses aber geleugnet hatten, wurden auf Grund von Dokumenten, die sie bei sich führten, festgenommen und später zu 20 Jahren Zwangsarbeit verurteilt.

Am 27. und 28. Januar 1947 gingen zwei Flüchtlingstransporte von München aus nach Bremerhaven, damit die Auswanderungswilligen dort in das Schiff Volendam steigen konnten, das sie nach Paraguay bringen sollte. Der Transportführer der zweiten Gruppe war Peter Derksen. Die Flüchtlinge wurden in Frachtwaggons verladen und bekamen die Anweisung, sich still zu verhalten, auf keinem Bahnhof auszusteigen und keinem Rede und Antwort zu stehen. Unter Begleitung von amerikanischen Soldaten kamen auf diese Weise 1375 Flüchtlinge nach Bremerhaven, wo sie sofort auf das holländische Schiff verladen wurden. Enttäuscht waren die Auswanderer, als sie erfuhren, dass die Berlinergruppe mit 928 Personen nicht kommen konnte. Nicht nur in Berlin, sondern auch auf dem Schiff wurde spontan eine Gebetsgemeinschaft abgehalten mit dem Ergebnis, dass Gott sofortige Erhörung schenkte, so dass nach Ankunft der Berlinergruppe das Schiff mit 2.303 Personen an Bord am 1. Februar in See stechen konnte. Auf diese Weise erlebte Peter Derksen die Kraft des Gebets, eine Erfahrung, die ihm im späteren Leben oft eine große Hilfe war.

Als die Flüchtlinge nach einer mehrwöchigen Reise im Hafen von Buenos Aires angekommen waren, begrüßte sie dort der MCC-Vertreter C. A. De Fehr. Eine der ersten Fragen, die die Flüchtlinge an ihn stellten war die einer Frau, indem sie fragte: „Woa wi nü uck nich mea leji brucki?“ (Werden wir jetzt nicht mehr lügen müssen?). Das zeigt, dass die Flüchtlinge darunter gelitten hatten, in der Notsituation gelegentlich die Unwahrheit gesagt zu haben.

Am 3. März 1947 landete Peter Derksen zusammen mit weiteren 398 Personen noch vor der Revolution im Hafen Puerto Casado. Ihnen folgten im September 1947 444 weitere Personen, die wegen der Unruhen in Paraguay zunächst in Buenos Aires und später in San Lorenzo hatten bleiben müssen. Gut die Hälfte der Schiffspassagiere ging jedoch nach Ostparaguay, wo sie die Kolonie Volendam gründeten.

In Paraguay begann für Peter Derksen ein neuer Lebensabschnitt, wobei ihm immer mehr Verantwortung für die Flüchtlinge aufgetragen wurde, bis er schließlich Oberschulze der Kolonie Neuland wurde. In diesem Amt blieb er dann, durch Neuwahlen immer wieder bestätigt, 25 Jahre.

Das Leben im Chaco begann mit mancherlei Überraschungen. Ein Korb mit faulenden Guayabas, das ungewohnte Tererétrinken, Trinkwasserbeschaffung aus den Tümpeln, in denen die Frösche quakten, sowie das kleine und ärmlich aussehende Städtchen Philadelphia ließen bei Derksen den anfänglichen Mut und Optimismus rasch sinken. Doch die hübschen Pferdefuhrwerke auf der

Endstation der Eisenbahn Km 145 und die wohlbeleibten Repräsentanten aus der Kolonie Fernheim sowie die gut eingerichteten Wirtschaften in den Dörfern gaben neuen Mut und nährten die Hoffnung, dass man auch im Chaco überleben könne.

Zunächst durften die Flüchtlinge bei Familien in Fernheim wohnen. Ehe man mit der Siedlungsplanung beginnen wollte, wartete man auf die MCC-Vertreter aus Asunción. Als diese infolge der Revolution im Lande mehrere Monate nicht in den Chaco kommen konnten, lud die Fernheimer Verwaltung die Flüchtlinge zu einer offiziellen Zusammenkunft am 4. Juni 1947 in Filadelfia ein. Dort wurden Peter Derksen, Jakob Ens und Jakob Neufeld in ein provisorisches Siedlungskomitee gewählt, das zusammen mit einigen Vertretern der Fernheimer Verwaltung in den kommenden Tagen hinausfahren sollte, um Kämpfe ausfindig zu machen, die sich für das Anlegen von neuen Dörfern eigneten. Bei ihren Erkundungsfahrten übernachteten sie zunächst bei Abram Ratzlaff, der im Gebiet des späteren Dorfes Einlage eine Viehzucht betrieb, und später in Carayá.

Nach ihrer Rückkehr wurden die Dorfsgruppen organisiert und Dorfschulzen gewählt. Mit einer minimalen Ausstattung, zu der die Fernheimer Bürger nach Vermögen beitrugen, begann die Siedlungsarbeit in den Dörfern Einlage, Neu-Halbstadt, Alt-Chortitza, Heimstätte, Neuendorf und Lichtenau, die beim Eintreffen neuer Flüchtlingsgruppen und mit zusätzlicher Hilfe durch die Kolonie Menno auf weitere Dörfer ausgedehnt wurde. Als in der zweiten Septemberhälfte die MCC-Vertreter endlich in Chaco kommen konnten, regelten C. A. De Fehr und J. Warkentin die Verpflegung und Ausstattung der Siedler mit den nötigsten Dingen, die bei der Ansiedlung dringend gebraucht wurden.

Schon bei der ersten Versammlung der Immigrantengruppe am 30. Juni 1947 in Filadelfia, wo über die Gründung der ersten drei Dörfer der neuen Ansiedlung befunden werden sollte, hatte Peter Derksen als Mitglied des Flüchtlingskomitees die Versammlung zu leiten. Auffallend war, dass von den 97 erschienenen Familienvertretern 57 Frauen waren. Mit 91 zu 4 Stimmen beschlossen die Versammelten, die Dörfer Neu-Halbstadt, Neuendorf und Chortitza-Einlage zu gründen.¹

Nachdem in den Jahren 1947 - 1949 insgesamt 2.239 Flüchtlinge auf die Kämpfe der Neusiedlung verteilt worden waren, wählte man am 22.1.1949 den ersten Verwaltungsrat der Kolonie Neuland, zu dem die folgenden Personen gehörten:

¹ Mennoblatt 7, 1947, S. 3.

Peter Derksen, Oberschulze, sowie die Ratsmitglieder Jakob Ens, Oskar Bergen, Kornelius Dyck, Jakob Klassen, Alfred Klassen und Johann Penner.

Auf der Sitzung des Ansiedlungskomitees am 5. 6. 1948 in Neuendorf wurde Peter Derksen bereits mit vier anderen Bürgern in eine Kommission gewählt, um eine Grundlage für eine gleichberechtigte Zusammenarbeit mit der Kolonie Fernheim auf Kooperativsebene zu erarbeiten. Verwaltungsmäßig wollte man in der neuen Ansiedlung jedoch getrennt agieren, da die Zusammenarbeit auf dieser Ebene im Probejahr nicht zufriedenstellend funktioniert hatte.¹ Später gründete die Kolonie Neuland jedoch auch eine von Fernheim unabhängige Kooperative.

Zu tun gab es in der Anfangszeit genug. Am 28.12.1948 erging ein Rundschreiben an die ersten zehn Dörfer mit der Aufforderung, zwölf Paar Ochsen nach Km 145 zu bringen, um die zwei Dampfmaschinen nach Neuland zu transportieren.² Medizin aus Filadelfia musste geholt werden, denn unter den Rindern war Milzbrand ausgebrochen. Die Lebensmittel wurden knapp, da nicht genügend Nachschub von Asunción beschafft werden konnte. Eine Mehlsendung von ca. 300 Säcken war außerdem unbrauchbar geworden, weil die Mehlsäcke auf dem Flussschiff zusammen mit den Giftsäcken transportiert worden waren. Hinzu kam die Heuschreckenplage, wodurch die grünen Saaten vernichtet wurden.

Das Leben aber musste weitergehen. Land musste hinzugekauft oder gepachtet werden.

Einige Dörfer mussten aufgegeben werden, da der Boden nicht sehr ertragreich war und die Ameisen die Pflanzungen vernichteten, zumal Ameisengift nicht jederzeit in genügender Menge in Asunción zu erhalten war.

Der Transport der Waren von und nach Km 145 verschlang viele Kräfte von Menschen und Tieren, die eigentlich auf der Wirtschaft gebraucht wurden. So mussten beispielsweise 1949 in einem Monat 40.000 kg Waren von der Endstation herangeholt werden. Dazu brauchte man 40 Ochsenfuhrwerke, die ca. 8 - 10 Tage unterwegs waren. Menschen aus den entfernter gelegenen Dörfern muss-

¹ Protokoll einer Sitzung des Ansiedlungskomitees vom 5.6.1948 in Neuendorf. Dieses und weitere Protokolle befinden sich in der Mappe „Dokumente zur Siedlungsgeschichte aus dem Archiv Fernheim Bd. 1“, die Neuland anlässlich der 50-Jahr-Feier von der Fernheimer Verwaltung überreicht wurde.

² Die folgenden Ausführungen stützen sich auf Protokolle und Briefe, die sich im Neuländer Archiv befinden.

ten, nachdem sie ca. 30 - 40 km gefahren waren, gelegentlich bis zu vier Tage warten, um Waren aus der Kooperative zu bekommen.

Es gab aber auch Lichtblicke in der schweren Ansiedlungszeit. Durch das MCC erhielt Neuland Anfang der 50er Jahre Telephonapparate, die die Kommunikation zwischen dem Kolonieamt und den Dörfern erheblich erleichterten. Eine Ziegelei wurde aufgebaut, die Ziegel für das zu errichtende Krankenhaus und für den Zentralschulbau brennen sollte. Eine Molkerei wurde eingerichtet, damit die Bauern einen kleinen Nebenverdienst haben konnten. Auch das Industrierwerk konnte nach und nach weiter ausgebaut werden. Der Flugverkehr zwischen den Chacokolonien erleichterte den Reiseverkehr und ermöglichte den Versand von Eiern und Milchprodukten nach Asunción.

Doch ohne die Hilfe der Mennoniten in Nordamerika konnte die Kolonieverwaltung keine größeren Projekte in Angriff nehmen. Denn eigenes Kapital war nicht vorhanden und Kredite von den Banken gab es zu der Zeit für die neue Ansiedlung nicht. Nachdem Derksen am 9.1.1951 in seinem Brief an C. A. De Fehr über die finanziellen Schwierigkeiten in der Kolonie Neuland berichtet hatte, schrieb er: „Ich wünsche nicht, dass wenn ich auch all diese Schwierigkeiten aufreibe, Sie den Eindruck bekämen, dass wir vielleicht glauben, jetzt am Ende zu sein. Nein, im Gegenteil, wir glauben nach wie vor, dass der Gott, der bisher geholfen hat, uns auch weiter hilft.“

Die Hilfe kam anfänglich hauptsächlich vom MCC und dem Hilfskomitee im westlichen Kanada, kurz Westliches Hilfskomitee genannt. Unzählige Briefe hat Peter Derksen an B. B. Janz, dem Vorsitzenden, J. J. Thiessen, den stellvertretenden Vorsitzenden und C. A. De Fehr, den Kassierer geschrieben.¹

Derksen wusste aber auch die Hilfe der Nachbarkolonien im Chaco zu schätzen. So schrieb er 1972 in der Jubiläumsschrift: „Ein großer Anteil der Hilfeleistungen von den Kolonien Fernheim und Menno war der Hausbau für die alleinstehenden Frauen aus der Siedlergruppe des ersten Volendamtransportes. Diese Gruppe bestand aus 264 Familien, davon waren 154 Familien ohne männlichen Familienvorstand, und von den 154 Familien wiederum 94 Familien ohne männliche Hilfe von 16 Jahren und darüber. Es wurden von den Kolonien Menno und Fernheim zusammen 94 Häuser im Rohbau ausgeführt. Davon etwa zwei

¹ Einen guten Überblick über die Hilfe für Neuland gibt Peter Derksen in seinem Aufsatz „Hilfe von aussen“ in der Jubiläumsschrift *25 Jahre Kolonie Neuland, Chaco Paraguay*, 1972, S. 32-38

Drittel von der Kolonie Menno und ein Drittel von der Kolonie Fernheim. (Die Häuser waren durchschnittlich 6 bis 7 Meter lang und 3,5 bis 4 m breit, auf der einen Seite hatten sie ein Schattendach und waren mit Schilf gedeckt.)“

Aus Nordamerika kamen aber auch Spenden von Frauenvereinen, Sonntagschulklassen, Studentengruppen und Privatpersonen. Ihnen allen schrieb Derksen einen Dankesbrief, ganz gleich wie hoch die Geldsumme auch war.

In den 60er Jahren begann die Hilfe aus Europa. Die Evangelische Zentralstelle für Entwicklungshilfe förderte Großprojekte wie Stromerzeugung, Krankenhausbau, Erweiterungsbau der Zentralschule, Einrichtung der Molkerei und Ausbau von Reparaturwerkstätten. Mennoniten aus Holland halfen der Kolonie Neuland durch personelle Hilfe und Stipendienprogramme für bedürftige Zentralschüler. Auch wenn mittlerweile für die verschiedenen Bereiche eigenverantwortliche Personen Kontakte nach außen pflegen konnten, die Hauptlast der Verantwortung lag weiterhin auf den Schultern des Oberschulzen Peter Derksen.

Das Verhältnis zu den Mennoniten in Nordamerika war in der Regel ungetrübt und durch gegenseitiges Vertrauen gekennzeichnet. Gelegentlich kamen jedoch Meinungsverschiedenheiten auf, wenn die Eigeninitiative der Neuländer Verwaltung nicht den Erwartungen der Verantwortlichen im Westlichen Hilfskomitee entsprach. Das zeigt das folgende Beispiel.

Am 6. Juli 1951 schrieb Derksen an J. J. Thiessen, C. A. DeFehr und B. B. Janz einen Brief, um seine Pläne für die Zentralschule und einen pädagogischen Kursus vorzulegen. Er bedauerte darin, dass C. C. Peters es nicht befürwortet habe, in Neuland eine Zentralschule einzurichten. Man dachte daran, als Lehrer J. S. Postma und David Boschmann oder Heinrich Ratzlaff aus Asunción anzustellen. Für den pädagogischen Kursus sollte jemand aus Nordamerika kommen.

Darauf antwortete J. J. Thiessen am 26. Juli 1951, dass das Westliche Hilfskomitee davon ausgehe, dass jede Kolonie seine eigene Zentralschule habe. Die Lehrer sollten christlich eingestellt sein, aber im Chaco ausgewählt werden.

Besorgter zeigte sich B. B. Janz über die Vorstellungen in Neuland hinsichtlich der geplanten Zentralschule in Neuland und des Schülerheims in Asunción. Dies umso mehr, als Fernheim offenbar anderer Meinung als Neuland war. B. B. Janz, der selber nach dem Zweiten Weltkrieg in Fernheim gewesen war und dort die beiden Brüdergemeinden wieder zusammengeführt hatte, zeigte sich skeptisch gegenüber den Plänen der Neuländer Verwaltung. Daher schrieb er am 9.12.1951: „Es geht um die treue christliche mennonitische Linie in Glauben und

Leben: wo Fernheim mit einer Reihe von gereiften Brüdern in KfK und sonst und mit Erfahrung von vielen Jahren den einen Lehrer in der Nähe, den anderen in der Ferne nicht akzeptieren konnte.“ Damit bezog Janz sich auf die Kontakte, die Neuland bezüglich des Aufbaus einer Zentralschule mit Dr. Fritz Kliewer und mit J. S. Postma aufgenommen hatte. Kritisiert wurde von Janz auch, dass Neuland mit Volendam zusammen das Schülerheim in Asunción, das von Dr. Fritz Kliewer geleitet wurde, weiterführen wolle, obwohl Fernheim damit nicht einverstanden war. Als Warnung fügte B. B. Janz hinzu: „Der himmlische Vater hat Gnade gegeben einen schweren Irrweg der Vergangenheit in Fernheim, der viel Schaden und Schmerzen gemacht hat, zu überwinden. Sollte es kommen, dass eine andere neue Welle von liberalem Glauben u. Leben dort (in Neuland) aufkommen sollte und neues Leid schaffen?“

Auf diese Bedenken von B. B. Janz antwortete Derksen am 18. Januar 1952 und erklärte, dass die Schularbeit in Neuland nicht vom Verwaltungsrat, sondern von einem Schulkomitee, zu dem auch die beiden Gemeindeleiter gehörten, geplant und koordiniert werde. Er stellte nun seinerseits die Neuländer Position klar: „Zu allererst möchte ich Sie, lieber Bruder Janzen, aufrichtigen Herzens bitten, unserem Schulkomitee etwas mehr Vertrauen entgegenzubringen. Wir sind uns der Verantwortung vor unserem himmlischen Vater, der Gemeinde und auch der ganzen Kolonie voll und ganz bewusst. Im Hinblick auf den Herrn werden alle Fragen gelöst. Unser aller Wunsch und Gebet ist, dass er unsere Herzen und Sinne dahin lenken möchte, dass wir das erreichen könnten, was zum allgemeinen Frieden dient.“ Er beruhigte Janz dann, dass die Zentralschule 1952 mit einer Klasse und den bisher nicht genannten Lehrern Arnold Becker und Mary J. Regier aus Nordamerika beginnen werde. Am Schülerheim in Asunción wollten Neuland und Volendam jedoch festhalten. An Dr. Fritz Kliewer seien sie nicht für alle Zeiten gebunden, aber bisher habe sich noch kein anderer Leiter finden lassen.

Das Schulwesen lag Peter Derksen besonders am Herzen, denn er war überzeugt, dass die Schule ein wesentlicher Faktor für die Entwicklung der Kolonie sei. Daher war das Bildungsniveau in den Schulen unbedingt zu heben. Um dieses Ziel zu erreichen, musste man für gut ausgebildete Lehrer sorgen. Derksen trat daher nicht nur mit den Mennoniten in Nordamerika in Verbindung, sondern wandte sich auch an die Mennoniten in der Bundesrepublik Deutschland. Bereits 1953 schrieb er an Dr. Leonhard Froese und Professor Johannes Harder, bat sie um Rat und lud sie ein, für ein paar Jahre nach Neuland zu kommen. Als die-

se aus unterschiedlichen Gründen nicht kommen konnten, setzte er sich für die Ausbildung des eigenen Nachwuchses ein. Auf diese Weise konnten bereits 1956 Jakob Warkentin und 1957 Walter Regehr nach Deutschland fahren, um dort eine solide Lehrerausbildung zu erhalten.

Eine große Besorgnis im Blick auf den Aufbau und die Entwicklung der Kolonie Neuland blieb für den Oberschulzen Derksen die starke Abwanderung seit Anfang der 50er Jahre. Er nannte vier Gründe, die Menschen bewogen, ihre Aufbauarbeit in Neuland im Stich zu lassen, um in anderen Ländern neu anfangen zu können. Da gab es Handwerker, Angestellte und Arbeiter, die nun alle Bauern werden sollten, was natürlich nicht einfach war. Da gab es alleinstehende Frauen mit ihren Kindern, die keinen erwachsenen Mann in der Familie hatten, der die schwere Arbeit des Rodens, Pflügens und Pflanzens übernehmen konnte. Hinzu kamen die schwierigen wirtschaftlichen und klimatischen Verhältnisse. Bei vielen genügte ein Lockruf ihrer Verwandten aus Kanada, um Hals über Kopf auszuwandern. Andere Siedler wanderten nach Argentinien oder Brasilien aus und ab den 70er Jahren verstärkt in die Bundesrepublik Deutschland. Das hatte zur Folge, dass von den 2565 Neuländern im Jahre 1952 im Jahre 1970 nur noch 1321 Personen in Neuland geblieben waren. Später fiel die Zahl der Bewohner in Neuland noch unter 1000.

Derksen ließ sich jedoch nicht entmutigen. Er blieb in der Kolonie und versah sein Amt mit Umsicht und Weitblick. Bereits am 30. August 1956 sagte er auf einer Kolonieverammlung in Neu-Halbstadt: „Ich möchte zu allen, die heute noch nicht auswandern wollen oder die Möglichkeit, nach Kanada zu kommen, noch nicht haben, folgendes sagen: Ich glaube, es zu sehen, daß sich die Lebensverhältnisse auch im Chaco bessern werden. Ich weiß, daß es nicht einfach ist, stark zu bleiben, wenn das Hauptgespräch in der Kolonie das Auswandern ist, um nicht mitgerissen zu werden. Wir dürfen uns aber nicht zu stark von dieser Stimmung beeinflussen lassen, sonst gehen wir unaufhaltsam unserm Ruin entgegen. Wollen wir unsern Blick nicht immer nur dahin wenden, wo die materiellen Verhältnisse heute besser sind, alles andere aber nicht. Wir wollen uns etwas bemühen, an unsere Vergangenheit vor 10 Jahren zurück(zu)denken, und (an) unsere Lieben in Rußland, deren Los heute noch viel schwerer ist. Wollen wir uns alle mehr bemühen, unsern Blick mehr nach oben zu unserm Vater im

Himmel zu richten, der die Geschicke der Völker lenkt und auch das der Kolonie Neuland“.¹

Ein besonderes Erlebnis für Peter Derksen war seine Begegnung mit der baptistischen Delegation aus Russland in Rio de Janeiro im Jahre 1960. Zusammen mit zwei Mennoniten aus Nordamerika reiste er als Delegat nach Brasilien, um mit den russischen Vertretern der Baptisten Gespräche über die Situation der Mennoniten in Russland zu führen. Das Gespräch wurde in Russisch geführt, wobei Derksen Übersetzerdienste leisten konnte. Die von der Delegation vorbereiteten Fragen wurden größtenteils von den russischen Baptisten beantwortet, obwohl von diesen auch kritische Anmerkungen gemacht wurden. So bemerkte der Präsident der russischen Delegation Jakob Zhidkov: „Wenn ihr nun um das Wohl eurer Brüder in Russland wirklich so sehr besorgt seid, warum seid ihr dann nicht dort geblieben, um ihnen zu helfen? Uns scheint, dass ihr euch über die Mennoniten in Russland mehr sorgt, als sie selber über sich Sorge tragen. Bis zum heutigen Tage ist noch kein Mennonit zu uns gekommen sich zu beklagen oder in irgend einer Weise Hilfe von uns zu erbitten.“² Dieser Kommentar zeigte, dass die Baptisten in ihren Ausführungen nicht nur Auskünfte erteilten, sondern auch Grenzen setzten. Dennoch, das Gespräch hatte sich gelohnt und Derksen hatte zum ersten Mal seit seiner Flucht aus der Sowjetunion wieder einmal Menschen getroffen, die als Christen immer noch in seinem Geburtsland lebten und mit denen er in der ihm vertrauten russischen Sprache sprechen konnte.

Die 25-Jahrfeier der Kolonie Neuland im Jahre 1972 wurde für Peter Derksen ein wichtiger Meilenstein in seinem Leben. Ein Viertel Jahrhundert hatte er als Oberschulze die Geschicke dieser Kolonie nach bestem Wissen und Gewissen gelenkt. Nun war er überzeugt, nicht mehr für dieses Amt kandidieren zu sollen, sondern die Führung der Kolonie in jüngere Hände zu übergeben.

Walter Regehr würdigte Peter Derksens Arbeit als Oberschulze mit den folgenden Worten: „Es war wohl gerade seine Geduld, Besonnenheit und Friedfertigkeit, welche unter der Koloniebevölkerung langsam – fast unbemerkt – eine neue Achtung vor dem Amt des Oberschulzen aufwachsen ließen. Diese Eigenschaften förderten überdies das Zusammenleben der Bevölkerung zu einem Gemeinwesen.“ Er fuhr dann fort: „Vielleicht hatten jene Kritiker sogar recht, wel-

¹ Mennoblatt 10, 1956, S. 6.

² Bibel und Pflug 15, 1960, S. 4.

che behaupteten, an ihm sei ein Missionar verlorengegangen, als er zum Oberschulzen gewählt wurde. Jedenfalls versuchte er, in redlichem persönlichem Einsatz alle Fragen als Christ zu lösen und ließ sich durch die Zeiten, in denen Abwanderung und Pessimismus sich ausbreiteten, in seiner Haltung nicht beirren.¹

Nachdem er sein Oberschulzenamt niedergelegt hatte, fuhr er mit seiner Frau und zwei ihrer Töchter für zwei Jahre nach Deutschland. Auf Dauer wollte er dort aber nicht bleiben, ihn zog es nach Neuland zurück. Auf die Frage, warum er aus Deutschland zurückgekehrt sei, antwortete er: „Auch wenn ich nicht mehr große Aufgaben in Neuland übernehmen werde, so will ich doch mit meinem Hier- und Dabeisein am weiteren Ergehen der Kolonie teilnehmen.“ In der Folgezeit übernahm er verschiedene Aufgaben. Er wirkte mit bei der erneuten Landvermessung, war als Waisenältester tätig und predigte an manchen Sonntagen.

1985 verkaufte Peter Derksen seinen Hof in Neuendorf und zog mit seiner Frau nach Neu-Halbstadt, wo sie sich ein Haus gebaut hatten. Fünf schöne Jahre verlebten sie an diesem neuen Wohnort. 1990 legte Derksen alle öffentlichen Ämter nieder. Im selben Jahr erkrankte seine Frau Margarethe, die ihn in den Jahren seiner öffentlichen Tätigkeit voll unterstützt und die zu Hause viele Dinge selbständig übernommen hatte, an Lungenkrebs, woran sie vier Monate später starb.

Nun begann für Peter Derksen ein einsames Leben. 1991 fuhr er zu seinen Kindern und Geschwistern in Deutschland. Dort erlitt er am 8. Juni einen Gehirnschlag. Wochenlang kämpfte er im Krankenhaus um sein Leben. Schließlich konnte er in ein Pflegeheim überwiesen werden, und im September kehrte er nach Paraguay zurück. Er wurde zunächst im Sanatorium Eirene und dann in seinem Haus monatelang gepflegt. Doch gesund wurde er nicht mehr. Am 8. November 1992 wurde er von seinen Leiden erlöst und konnte zu dem Herrn gehen, an den er in seinem Leben geglaubt und dem er in seinem Leben gedient hatte.

¹ Mennoblatt 3, 1973, S.2.

3. Seine Bedeutung

Es ist nicht leicht, die Bedeutung eines Mannes, der jahrzehntlang in der Öffentlichkeit gestanden hat, zu würdigen. Wer im Rampenlicht steht, kann sich nicht verstecken. Stärken und Schwächen werden sichtbar und damit der Kritik ausgesetzt. Mennoniten haben es offenbar schwer, die eigene Obrigkeit anzuerkennen und zu respektieren. Als Oberschulze hatte auch Peter Derksen nicht nur Freunde, sondern auch Gegner gehabt, die ihm hin und wieder die Meinung in drastischer Form sagten. Als von der Kolonieversammlung gewählte Person hatte er Entscheidungen zu treffen, die nicht jedermann gefielen. Da er überzeugt war, dass ihn nicht nur die Neuländer Bürger in das Oberschulzenamt eingesetzt hatten, sondern dass auch Gott ihn für diesen Dienst berufen hatte und die Mennoniten in Nordamerika seinen Einsatz schätzten, versah er seine Arbeit gewissenhaft und pflichtbewusst, auch dann, wenn er heftiger Kritik ausgesetzt war.

Drei Bereiche möchte ich im Blick auf seine Verdienste besonders hervorheben. In erster Linie ist sein Einsatz für die Bedürftigen in der Kolonie hervorzuheben. Da gab es alleinstehende Männer und Frauen, da gab es Frauen mit kleinen Kindern und auch Kriegsversehrte. Manche Hilfe konnte er Dank der Spenden aus Nordamerika an notleidende Personen weitergeben. Auch wenn er während des Krieges nur einige Monate von seiner Familie getrennt gewesen war, so wusste er doch, was es heißt, allein und ohne Frau und Kinder sein Leben meistern zu müssen.

Zweitens ist Derksens Blick für eine integrale Entwicklung der Kolonie Neuland hervorzuheben. Er setzte sich ebenso für die wirtschaftliche wie auch für die soziale, kirchliche und schulische Entwicklung ein. Er unterstützte den Aufbau eines Industriebetriebes ebenso wie den Bau eines Krankenhauses, einer Kirche oder einer Schule, ohne jedoch den Einsatz für die Landwirtschaft zu vergessen, die ja letztlich die Grundlage für eine dauerhafte Entwicklung bildete.

Drittens war Derksen ein Mann mit Augenmaß und Weitblick. Neben den großen Zielsetzungen hatte er auch einen Blick für die kleinen Dinge. Kleine Nöte, kleine Hilfen waren ihm ebenso wichtig wie die in die Zukunft weisenden Projekte. Er hatte Spenden zu erbitten und zu verteilen, seine Nachfolger beantragten und verwalteten Kredite. Fleiß, Ehrlichkeit, Ausdauer und Beständigkeit waren für ihn Tugenden, die er sowohl von sich selbst als auch von anderen forder-

te. Er blieb, als viele auswanderten, und machte dadurch anderen Bürgern, die nicht auswandern wollten oder konnten, Mut zum Bleiben.

Dass Peter Derksen bei allem Ernst der Lage seinen Humor nicht verlor, zeigt der folgende Beitrag, den er am Ende seiner Dienstzeit als Oberschulze für das Neuländer Jubiläumsbuch 1972 schrieb:

„Mein Schwiegervater, Klaus Wiebe, damals schon über 70 Jahre alt, war Wächter beim Industrierwerk in der Kooperative. Das Industrierwerk hatte einen großen Hof, und so kam es, dass viele Leute mit ihren Ochsenkarren dort übernachteten. Mitten auf dem Hofe stand ein kleiner Schuppen, der dem Schwiegervater bei kaltem, regnerischem Wetter etwas Schutz bot. Der Schwiegervater hatte einen guten Humor, erzählte viel, so dass sich die Nachtgäste gerne zu ihm gesellten und sich unterhielten. Eines Nachts hat sich auch wieder ein älterer Onkel zu ihm gesellt, sie kommen gut ins Gespräch, wobei es dann auch nicht ausbleibt, dass man auf die Kolonienpolitik zu sprechen kommt. Und so kam es: „De Äwaschult mot doch uk een grota Schwieneegel senne...! –“ „I“ sagt der Schwiegervater, „siene Fru es mine Dochta, en dea jeit daut worschienlich so aus aule Fruhes, se jlewe se habe den Basten.“ Das Politisieren hatte damit ein Ende. Der Gast verschwand und hat sich in dieser Nacht nicht mehr sehen lassen.“¹

¹ 25 Jahre Kolonie Neuland, S. 136 f.